

Ein neues Rathaus!

Flörsheim, 15. Juni 1918. In der heute als dringlich einberufenen Sitzung der Gemeindevertretung wurde einstimmig beschlossen, das in der Bahnhofstraße gelegene, den Medizinalrat Dr. E. Boerner Erben gehörige Anwesen, zum Preise von 75000 Mark zu erwerben und als Rathaus zu benutzen.

In der Sitzung waren anwesend: als Vorsitzender Herr Bürgermeister Laud, als Beigeordneter Herr Fabrikant Max Reimer, vom Gemeindevorstand die Herren Jakob Schleidt, Kaspar Kraus und Kaspar Schuhmacher; und von der Gemeindevertretung die Herren Franz Schichtel, Franz Schleidt, Valentin Körtel, Adam Hartmann, J. C. Finger, Adam Kilt, Johann Christ, Peter Jos. Bettmann, Adam Bertram, Karl Wagner, Adam Messerschmitt, Heinrich Messer, Michael Mohr, Fritz Noerdlinger.

Bei Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende Herr Bürgermeister Laud in warmen Worten des verstorbenen Beigeordneten Herrn Johann Adam III. Er sagt es sei dies bereits durch die Zeitungen geschehen, aber die Gemeindeförperschaften hielten es für ihre Pflicht, des Toten auch an der Stelle zu gedenken, wo er so oft unter ihnen gewirkt, wo er seine ganze Kraft zur Ausübung des ihm übertragenen Amtes eingesetzt hat. Durch Erheben von den Sitzen wird das Andenken des Verstorbenen geehrt.

„Verlassen wir die Toten und gedenken wir der Lebenden!“ fährt Herr Bürgermeister Laud fort. Er kommt zunächst zur Frage, warum die Vertreter so unvermittelt zusammengerufen wurden und begründet die Tatsache damit, daß die Landgemeindevorstände es für dringliche Fälle vorzöge, alles Nähere würden die anwesenden Herren aus dem Gange der Verhandlungen erfahren. Die Stifter des Dr. H. Noerdlinger'schen Wohlfahrtshauses (über das unsere Leser ja in früheren Nummern genau unterrichtet wurden) hätten den Wunsch geäußert, daß die beabsichtigte Stiftung, im Interesse vieler Bedürftigen, recht bald greifbare Gestalt annehmen möge. Der Mitstifter Herr Fabrikant Fritz Noerdlinger habe dann der Meinung Ausdruck verliehen, daß die Gemeinde ja ein vorzüglich geeignetes Anwesen in ihrem Rathaus besitze. Als Rathaus aber sei ein anderes hiesiges Anwesen das z. Bt. verkäuflich sei, prächtig geeignet, nämlich das Medizinalrat Dr. E. Boerner'sche in der Bahnhofstraße. Es tauchten zunächst Bedenken wegen des Preises auf, denn die Erben forderten 90.000 Mark. Zu einem solchen Preise aber konnte es die Gemeinde nicht erwerben. Da die Erben aber selber dem Interesse Ausdruck verliehen hätten, das Anwesen in erster Linie der Gemeinde, in welcher der verstorbene Medizinalrat Dr. E. Boerner so lange gelebt und gewirkt, zu überlassen, so seien sie mit ihrer Preisforderung bis auf 75.000 Mark herabuntergegangen. Nun sei das feste Angebot in der Hand der Gemeinde. Da mittlerweile aber noch weitere Bewerber auftauchten, die mehr für das Haus zu bezahlen bereit seien, so wäre Eile geboten und die bestimmte Antwort der Gemeinde bis zum Montag, den 17. ds. Mts. zu erteilen. Das Anwesen umfasse 37,86 ar, also über 1 1/2 Morgen Bodenfläche, wovon 35 Auten Gemüsegarten, das übrige Parkanlagen und Baulichkeiten sind. Von der Brandversicherung ist das Gebäude mit 49.370 Mk. tagiert.

Der Redner gibt nun ein genaueres Bild des trefflich eingerichteten Hauses, das in sofort beziehbarem Zustand alle benötigten Büroräume und Sitzungsaal enthält und versichert, daß das Haus selbst für ein noch

zweimal so großes Flörsheim wie heute als Rathaus vollkommen ausreichen werde. Die im Untergeschoß befindliche Küche lasse sich später vortrefflich als Lehrküche für Mädchen der oberen Schulklassen, der Gemüsegarten als Baumschule für die oberen Knabenklassen einrichten.

Bürgermeister Laud schildert in kurzen Worten, wie ein jeder Ortsbürger im ganzen Leben hindurch mit dem Rathaus verknüpft sei. Von der Geburt bis zum Grabe werde sein Leben dort registriert und so sei es kein Wunder, daß jeder mit einem gewissen Stolz auf ein hübsches Rathaus schaue. Das Rathaus ist Eigentum jedes einzelnen Bürgers und es ehrt sich jeder selber, wenn er als Rathaus das schönste Haus im Ort gerade gut genug hält.

Selbstverständlich müsse unser bisheriges Rathaus als noch vollständig verwendungsfähig betrachtet werden und ihm persönlich — dem Redner — sei dasselbe auch noch lange gut genug. Was anderes sei es aber, wenn man an die Zukunft denke, denn da müsse man sich sagen, daß bei dem immer und immer umfangreicher werdenden Verwaltungsapparat ein größeres und besser eingerichtetes Haus in nicht allzuferner Zeit geradezu eine Notwendigkeit werden würde. Heute sei kein Beamter des Rathauses im Stande, auch nur eine Stunde des Tages ungestört an einer, selbst noch so wichtigen Arbeit, zu bleiben, weil die Beamte zu gedrängt nebeneinander arbeiten müßten und der damit verbundene andauernde Verkehr des Publikums jedes Sammeln des Geistes unmöglich mache.

Daß man jetzt schon das Wohlfahrtshaus ins Leben rufe, sei ein Vorteil nach jeder Richtung hin: Die Gemeinde erfährt dadurch keinerlei Extrabelastung und Bedürftigen wird noch während der harten Kriegszeit Hilfe geleistet. Die Wohlfahrtsstiftung ist völlig Eigentum der Gemeinde, läuft aber unter besonderem Titel und erhält eine besondere Verwaltung.

Erwirbt die Gemeinde ein neues Rathaus für 75000 Mark, dann geht dafür das alte an die Stiftung über. Nehmen wir an, daß diese für das alte Rathaus mit Nebengebäuden 50000 Mark bezahlt, resp. angerechnet erhält, dann sind doch für das neue Rathaus seitens der Gemeinde nur noch 25000 Mark aufzubringen. Die Stiftung besitzt bereits 30000 Mark zum Erwerb eines eigenen Hauses und bringt die Restsumme in kürzerer oder längerer Zeit durch neue milde Stiftungen oder freiwillige Beiträge ihrer Mitglieder auf. Es ist also keinerlei Neubelastung der Gemeinde aus diesem Grundstückserwerb zu sehen.

Gemeindevertreter Fritz Noerdlinger unterstützt die Ausführungen des Bürgermeisters. Er spricht seine Bewunderung darüber aus, daß sich das Flörsheimer Publikum fast kühl zu dem Plan des Wohlfahrtshauses verhalten hat, wo doch in erster Linie die hiesige Einwohnerschaft es wiederum ist, der die Segnungen dieser Einrichtung zu gute kommen sollen. Natürlich muß jeder nach seinen Kräften und Mitteln auch mithelfen, das Werk lebensfähig zu gestalten. Gemeindevertreter Adam Kilt steht dem Ankauf des Dr. Boerner'schen Anwesens sympathisch gegenüber. Wegen der Verlegung des Rathauses hat er aber Bedenken und hält das Boerner'sche

Haus für ein Wohltätigkeitshaus geeignet. Auch hält er es für nötig, daß die Vertreter der Gemeinde einmal mit ihren Wählern Rücksprache nehmen, ehe sie in einer so bedeutsamen Sache ihre Stimme abgeben.

Der Vorsitzende antwortet ihm, daß die Gelegenheit für die Gemeinde sehr günstig sei und auch nicht wiederkomme. Es seien mehrere Bewerber für das Haus vorhanden und könnten sich die Vertreter heute Abend nicht über den Ankauf und die Verwendung als Rathaus (was eine wesentliche Bedingung seitens der Eigentümer sei) einigen, dann habe er wohl seine Pflicht getan, lehne aber jede Verantwortung darüber ab, wenn der Verkauf nachher nicht mehr zu Stande zu bringen sei.

Gemeindevertreter Finger bemerkt, daß die Gemeinde an dem Haus nichts verlieren könne. Bei Ankauf und bloßem Weitervermieten komme sie schon auf ihre Kosten.

Gemeindevertreter Val. Körtel meint, daß das alte Rathaus aber doch nicht passend zu einem Wohlfahrts- haus, wie gedacht, sei.

Gemeindevertreter Peter Jos. Bettmann sagt, daß der Gemeinde sicher nichts verschlagen wird, wenn die Gemeindeförperschaften das Haus anzukaufen beschließen. Wäre er noch jünger, würde er es für den geforderten Preis jederzeit ohne Bedenken selbst kaufen.

Gemeindevertreter Franz Schichtel, hat erst jetzt von dem Projekt gehört, kann aber nur sagen, daß der Preis zugunsten sei. Daß das neue Rathaus etwas weit abliegt sei eine Sache an die man sich schnell gewöhne. Die neue Schule läge ja auch in der Gegend und heute finde niemand mehr etwas dabei.

Beigeordneter Max Reimer zieht den Bahnhof und die Post als weiteres Beispiel heran. Diese lägen noch weiter wie das neue Rathaus vom Mittelpunkt des Ortes entfernt, ohne daß sich heute noch irgend ein Mensch darüber aufrege.

Gemeindevertreter Heinrich Messer findet die Lage des neuen Rathauses durchaus nicht ungünstig. In absehbarer Zeit sei dort der Mittelpunkt des Ortes, denn die Entwicklung dränge doch immer mehr und mehr nach der Umgebung des Bahnhofes hin. In normalen Zeiten habe der Bürger ja doch nur 2- bis 3-mal im Jahr auf dem Rathaus Geschäfte zu erledigen und da sei ihm so ein kleiner Spaziergang gewiß nicht unangenehm.

Gemeindevertreter Adam Hartmann hält den Preis für das neue Rathaus für niedrig, fragt aber, ob nicht doch kostspielige Umänderungen den Kauf nachträglich teuer machen werden.

Darauf erwidert Beigeordneter Max Reimer, daß das Haus ohne Veränderung den Anforderungen als Flörsheimer Rathaus noch in 20 Jahren so gut wie heute genügen werde.

Gemeindevertreter H. Messer bittet doch heute Abend noch über den Kauf zu beschließen, die günstige Gelegenheit unter keinen Umständen zu veräumen.

Gemeindevertreter Fritz Noerdlinger bemerkt, daß jetzt im Krieg allgemein schnelle Entschlußkraft nötig sei. Wer nicht zugreift, wenn sich ihm eine günstige Gelegenheit zum Erwerb eines Objektes bietet, wird sofort durch andere Kaufslustige verdrängt und hat das Nachsehen. Das sei nicht allein im Kaufmannsstande so.

(Schluß des Berichtes auf der 4. Seite.)

Aus Natur- und Geisteswelt.

Neue Sterne.

Sonnen, die aus dem Nichts auftauchen.

So unzählbar auch das Sternengefüllte am nächtlichen Himmel erscheint, die Astronomen führen nichtsdestoweniger genau Buch über jedes Sternlein am Firmament, und in gewaltigen Katalogwerken sind alle Fixsterne bis zur 10. Größenklasse verzeichnet. Um so weniger kann ein in hellem Lichte plötzlich auftauchender neuer Stern ihrer Aufmerksamkeit entgehen, und wenn es, wie bei dem neuen Stern im Bilde des Adlers, gar ein Stern erster Größe ist, so wird er gewiß in der ersten heiteren Nacht nach seinem Auftauchen entdeckt. Uebrigens erscheinen neue Fixsterne nicht gar so selten, fast jedes Jahr wird einer bemerkt, und die Öffentlichkeit wendet sich dem astronomischen Ereignis nur deshalb nicht zu, weil es meist lichtschwache, dem bloßen Auge nicht auffallende Objekte sind.

Doch auch auffällig helle neue Sterne sind in historischer Zeit oft genug aus dem Dunkel der Unendlichkeit aufgetaucht, und in alten Chroniken gibt es darüber eine Reihe von Aufzeichnungen. Auch in chinesischen Annalen wird des öfteren der Erscheinung eines neuen Sterns Erwähnung getan, ja, die Herstellung des ältesten Sternverzeichnisses, das Hipparch angefertigt hat, soll durch das Ausleuchten eines neuen Sterns im Jahre 123 n. Chr. veranlaßt sein. Um ein für allemal derartige Erscheinungen festhalten zu können, entschloß sich Hipparch, die Sterne bezüglich ihrer Lage am Himmel zu messen und in einem Verzeichnis niederzulegen. Am 10. Dezember des Jahres 172 erschien, auch nach chinesischen Annalen, nahe dem Stern Alpha im Centauren ein hellleuchtender Fixstern, der acht Monate sichtbar war und, wie der Berichterstatter sich ausdrückt, in fünf Farben funkelte. Eine griechische Quelle erwähnt einen Stern vom Jahre 389, der dicht bei Alair im Adler stand, also nahe der Stelle, wo auch jetzt die Nova Aquilae erschienen ist, der der Venus an Glanz gleichkam und nach drei Wochen verblaßte.

Die arabischen Astronomen Haly und Giasar Mohammed beobachteten 827 in Bagdad einen neuen Stern im Skorpion, der die Helligkeit des Mondes im ersten Viertel gehabt haben soll. Dann erfahren wir von einem neuen Stern, aus dem Jahre 1006, der im Mai im Widder sichtbar wurde, von ungeheurer Größe war und wie eine Flamme geblüht hat. Auch in den Jahren 1012, 1203, 1280, 1286 erschienen neue Sterne. Als am 11. November 1572 Tycho Brahe, der berühmte dänische Astronom, über den Hof seines Observatoriums schritt, bemerkte er hoch am Himmel im Bilde der Kassiopeja einen Stern von ganz außerordentlichem Glanz, der nie zuvor dort gestanden hatte. Selbst bei Tage war er sichtbar und erlosch nach siebzehn Monaten im März 1574. Am 10. Oktober 1604 entdeckte ein Schüler Keplers im Sternbilde des Schlangenträgers einen neuen Stern, „heller als Jupiter, aber nicht so hell wie die Venus.“ Ueberdieses Gestirn schrieb Kepler eine Broschüre. Im Frühjahr 1605 verschwand er. 1848 erschien eine Nova im Schlangenträger, die sehr langsam verblaßte und heute noch als außerordentlich winziges Lichtpünktchen in großen Instrumenten zu beobachten ist.

In der Nacht vom 12. zum 13. Mai 1868 wurde zu Tuam in Irland ein Stern 2. Größe in der Nördlichen Krone entdeckt. Neue Sterne erschienen ferner 1876 im Schwan, 1885 in der Andromeda und 1891 im Fuhrmann. Der letzte neue helle Stern war die berühmte Nova Persei vom 31. Februar 1901, die am ersten Tage ungefähr die Helligkeit eines Sternes 3. Größe hatte, tags darauf jedoch 1. Größe war und vom 23. Februar an Helligkeit wieder abnahm. Die Nova Persei ist heute nur noch ein winziges Pünktchen 13. Größe.

Ingeborg.

Roman von F. v. Schöner.

Achtes Kapitel.

Die Zusammenkünfte zum Nachmittags-Tee bei Frau von Franzius waren allen Beteiligten zu einer lieben Gewohnheit geworden. Besonders freute sich die Baronin, auf diese Weise nicht immer allein zu sein, und mit großer Herzlichkeit kam sie ihren Gästen entgegen. Diese waren aber in ihrer Angelegenheit keinen Schritt weiter gekommen. Frau von Franzius riet nur immer zur Geduld — unter den Verhältnissen das Beste und einzig Richtige — Uebereilung könne alles vernichten! Vor allem galt es, ein Zusammentreffen Ingeborgs mit Frau von Steined zu ermöglichen, ohne daß diese eine Ahnung von Inges Beruf hatte; der erste Eindruck sollte entscheiden, ohne durch persönliche Vorurteile getrübt zu werden.

Und die Gelegenheit war dazu gegeben. Denn im Mai beabsichtigte Frau von Steined nach Marienbad zu gehen. Ingeborg sollte das gleiche tun, und durch das Baderleben würde eine Annäherung leichter zu ermöglichen sein. Das hatte man abgemacht, und Dietrich erklärte, dieses sei der letzte Termin seines Wartens, wenn er verlasse, wolle er offen Farbe bekennen, möge es dann biegen oder brechen! Denn seine Sehnsucht nach Inges Besiß wurde immer größer; er liebte sie mit einer Tiefe und Innigkeit, daß er sich sein Leben ohne sie überhaupt nicht mehr denken konnte; sie war sein ganzes Glück, und ungeduldig wünschte er den Tag herbei, an dem er sie als sein Weib auf Vatersburg einführen konnte.

Längst hatte Ingeborg Frau von Franzius in ihre Familienverhältnisse eingeweiht. Eines Morgens kam sie schon vor der Probe zu

Bermischtes.

Verhalten beim Gewitter. Befindet man sich während des Gewitters auf freiem Feld, so hüte man sich vor allem, hastig zu laufen. Bäume ziehen den Blitz besonders an. Doch ist der Strahl sehr häufig genötigt, aus dem unteren Teil des Baumstammes auszutreten. Gefährlich wäre es also, wenn jemand unter einem Baum Schutz suchen wollte. Man entferne sich von einem einzelnen stehenden Baum wenigstens auf 15 bis 20 Meter, denn dann wird der Baum sehr wahrscheinlich den Blitz von uns abziehen. Fliehen wir ihn aber noch mehr, so verliert er mit der wachsenden Entfernung für uns seine schützende Kraft. So wenig es also zu empfehlen ist, bei einem Gewitter unter einen alleinstehenden Baum zu flüchten, ebenso wenig ist es anzuraten, sich allzuweit aus dem Kreise desselben zu entfernen, denn nun bietet man dem Blitz als höchster Gegenstand einen Angriffspunkt. In diesem Fall und wenn überhaupt das Feld baumlos ist, wird man am sichersten tun, wenn man sich niederlegt oder niederlegt.



Das Gebiet Süd-West-Rußlands, in dem sich die russisch-rumänischen und ukrainischen Kämpfe abspielen

„Nimm Dir ein Postfachkonto! Du nützt dem Vaterlande!“ so heißt ein kleines Werbeblatt, das die Reichs-Postverwaltung in den nächsten Tagen an alle verteilen läßt, die dem Postfachverkehr noch fernstehen. Das Blättchen gibt einen Ueberblick über die einschlägigen Verhältnisse und legt in anschaulicher Weise die großen Vorteile dar, die die Teilnahme am Postfachverkehr mit sich bringt. Man spart die mit der Versendung baren Geldes verbundenen Kosten und Zinsverluste, sowie das Warten an den Schalterstellen, man schützt sich vor Fälschungen beim Ein- und Auszahlen des Bargeldes und vermeidet die Sorge um die sichere Aufbewahrung des Geldes und die Gefahr der Krankheitsübertragung durch unsauberes Papiergeld. Dabei ist der Postfachverkehr seit dem 1. April noch viel billiger geworden als früher. Alle Briefe zwischen dem Postfachkunden und dem Postfachamt sind jetzt portofrei. Die Gebühr für die bargeldlose Ueberweisung ist befreit. Bei Ueberweisungen auf ein anderes Postfachkonto genießt also der Postfachkunde völlige Portofreiheit und Gebührenfreiheit. Auch der für Mitteilungen verwendbare Abschnitt der Ueberweisung wird dem Zahl-

ungsempfänger gebührenfrei zugestellt. Dem Nutzen für den Einzelnen reißt sich der wertvolle Dienst an, der unseren vaterländischen Währungs-Verhältnissen mit der Förderung des bargeldlosen Zahlungsausgleichs geleistet wird.

Es sollte jetzt niemand mehr zögern und jeder sich durch Ausfüllung des dem Werbeblatt beiliegenden Vordrucks dem bargeldlosen Zahlungsausgleich anschließen.

Umtliches.

Bekanntmachung.

Betrifft: Den Verkehr mit Heu.

Infolge der hohen Anforderungen, die seitens der Heeresverwaltung an den Landkreis für das Verpflegungsjahr 1918/19 gestellt werden, bleibt nach wie vor der Verkehr mit Heu von der Genehmigung des Kommunalverbandes abhängig. Die Höchstpreise bleiben bis auf Weiteres die alten. (8 M. Wiesenheu, 9 M. Kleeheu je Zentner.)

Um Überschüsse der Ernte voll zu erfassen, sind nachstehend angeführten Aufkäufer ernannt worden, die allein berechtigt sind, in den ihnen zugeteilten Gemeinden Heu anzukaufen, solange das den einzelnen Gemeinden auferlegte Lieferloß nicht erfüllt ist. Es sind die Kommissionäre:

J. Altmaier für Flörsheim und Eddersheim,
N. Baumann für Wüder und Hochheim,
Hartmann für Massenheim,
H. Kugler für Dellenheim,
H. Koch für Erbenheim,
Koridag für Nautod und Auringen,
W. Kilolai für Frauenstein und Georgenborn,
B. Reinemer für Sonnenberg und Rambach,
W. Rohr für Diedenbergen und Weilbach,
Chr. Schmidt für Kloppenheim, Igstadt und Heßloch,
H. Schröder für Wallau und Breckenheim,
S. Weis für Nordenstadt und Medenbach,
Schönberger für Schlierstein,
Bürgermeister Sebastian für Wildsachsen,
Karl Schild III. für Bierstadt,
Jof. Sender für Viebrich,
Kungesser für Dohheim.

Die Ausfuhr von Heu aus dem Landkreise ist demnach nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes gestattet, der Verkehr mit Heu innerhalb des Kommunalverbandes nur auf den üblichen Freigabelstein.

Alle bereits abgeschlossenen Käufe, die diesen Bestimmungen zuwiderlaufen, werden im Interesse der Heeresversorgung und der Versorgung kriegswichtiger Betriebe für ungültig erklärt.

Zu widerhandlungen werden auf Grund der Verordnung über die Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung streng bestraft. Auch der Versuch ist strafbar.

Wiesbaden, den 1. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Die regelmäßigen Ausgaben im Rathaus finden an folgenden Tagen und Stunden statt:

Dienstags von 11—12 Uhr und Freitags von 11—12 Uhr Bezugsscheine.

Mittwochs von 11—12 Uhr Krankenbrotkarten.

Die Milchausgabe für den Unterleuten erfolgt täglich von 8—9 und für den Oberleuten von 9—10 Uhr vormittags.

Flörsheim, den 6. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

ihrer mütterlichen Freundin, sichtlich verstört und aufgeregt.

„Meine Mutter ist krank und sehnt sich nach mir, sie kann Sonntag nicht kommen, und ich hatte mich so darauf gefreut.“ klagte sie.

„Dann fahren Sie doch zu ihr! Mein Gott, Kind, es ist doch kaum eine Entfernung zu nennen nach Ihrem Heimatsort.“

„Ich habe auch schon daran gedacht, aber wie wird mein Vater mich aufnehmen? Ich bin noch nie wieder dort gewesen in den fünf Jahren, und ich möchte ihm keinen Grund zur Aufregung geben, die ihm so wohl als auch der Mutter schade! Er tut mir so leid, der arme Mann, so grenzenlos verbittert,“ trübe sah sie vor sich hin.

„Versuchen Sie es,“ redete Frau von Franzius ihr zu, „vielleicht erweichen Sie sein Herz; die Zeit wird ihn schon nachgiebig gestimmt haben; schreiben Sie doch mal.“

Und Ingeborg schrieb an ihren Vater; sie stellte ihren Besuch in Aussicht und bat ihn in den herzlichsten Worten, das Vergangene zu vergessen und ihr das Vaterhaus nicht zu verschließen. Die Worte strömten ihr nur so aus der Feder, und wenn er nicht ein Herz von Stein hatte, mußte ihn das erweichen.

Der kurze Urlaub wurde ihr bereitwillig gewährt, und schon am nächsten Abend reiste sie ab. Spät kam sie in der Heimat an. Sie blieb im Bahnhofshotel, um die Mutter nicht zu stören. Am andern Morgen in aller Frühe suchte sie das Elternhaus auf. Ihr Herz klopfte doch bedenklich, je mehr sie sich ihm näherte, und Nahrung und Behmut zugleich ersah sie beim Anblick der so wohlbekannten Straßen und Häuser.

Endlich war sie am Ziel. Da war die alte, liebe Mariuskirche inmitten freundlicher Anlagen und daneben das langgestreckte Elternhaus.

Die Bäume und Sträucher hatten die Knospen angelegt, die nur auf warme Sonne warteten, die sie zum Leben erwecken sollte. Es war ein schöner Vormittag, die Morgenluft noch kühl und herb, aber in ihrer Klarheit und Reinheit einen schönen Tag verheißend.

Ingeborg wartete einen Augenblick und sah sich um, ehe sie die Klingel zog. Ein noch sehr junges, ländlich aussehendes Mädchen öffnete ihr.

„Ist Frau Professor schon zu sprechen?“

„Ja. Sie hat gesagt, wenn ein Fräulein kommt, soll ich es gleich zu ihr führen,“ entgegnete das Mädchen etwas verlegen, indem sie einen neugierigen Blick auf die Fremde warf. Die sah aber kein aus!

Ingeborg schritt ihr voran über die mit weißem Sand bestreute Diele und blieb vor der Wohnstube-tür links stehen. Dem Mädchen winkte sie zu, sich zu entfernen. Rechts lagen die Zimmer des Vaters, sein Schreibzimmer und sein Studierzimmer. Unbeschreibliche Gefühle erfüllten sie. Sie lehnte den Kopf gegen die Tür, und unaufhaltsam rannen die Tränen über ihr Antlitz. Sie kam sich vor wie eine verlorene Tochter, die sich schon und schweren Herzens ins Elternhaus zurückzieht. Sie aber hatte doch nichts zu bereuen — und noch einmal vor die Wahl gestellt, würde sie genau wieder so handeln!

Die Erinnerungen waren übermächtig in ihr geworden. Doch sie mußte sich beherrschen. Sie trocknete ihre Tränen und klopfte an. So leise es geschah war, man hatte es doch gehört. Die Tür wurde schnell geöffnet.

„Mutter —“
„Mein Kind, mein liebes Kind —“
Sie lagen sich in den Armen, und in dem Gefühl der Wiedersehensfreude ging alles andere unter.

(Fortsetzung folgt.)

Uns besten Beden!



Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Cypsel.

Sie empfing ihn traurig, Fritz? Woran denkst du nur, und was steht dir, lieber Schatz? Unbemertzt war Baroness Edith Hochfeld zu ihrem Verlobten herangekommen: sie legte zutraulich den Arm um seine Schultern und sah ihm mit freudigem Vorwurf in das hübsche, von Lust und Sonne gebräunte Gesicht.

„Sieht so ein glücklicher Bräutigam aus? Eigentlich müßte ich dir ernstlich böse sein, denn seit einer halben Stunde suchst du nach dir, um dich schließlich in diesem fernsten Winkel aufzusuchen. Soll ich glauben, daß du absichtlich dich vor mir versteckst, Fritz? Bist du lieber allein als in meiner Gesellschaft?“

Fritz von Wellnitz richtete sich erschrocken aus seiner zusammengekauerten Haltung auf und zog seine Braut neben sich auf die Bank, die in einer künstlich angelegten Grotte stand.

„Nein, bei mir nicht böse, liebes Herz, und sprich nicht so halbes Zeug! Du weißt, daß du mein Alles, mein höchstes Glück bist —, aber gerade darum, weil das Schicksal mich einestheils in einer unerhörten Weise ausgezeichnet, indem es mir ein so holdseliges Lieb befeuert, und mich andererseits mit Enttäuschungen versetzt, könnte ich manchmal verzweifeln. Mir ist es oft, als sei es unrecht von mir, daß ich dein so schönes Dasein an mein dunkles, unglückliches Los setze.“

Baroness Edith war noch ein halbes Kind, kaum aus den Päckchenjahren heraus, ihre braunen Augen hatten noch keine Schmerzstränen geweint, ihr rosiger Mund konnte weder Seufzer noch Klagen hören auf den tunden Stille vor der Bank gelehrt und stierte ihrem Verlobten mehrere der schwersten Früchte in den Mund.

„Das erquickst, nicht wahr? Und bitte, laß die awedischen Gräbeln, die dich nur nervös machen, Schatz! Hast du mich lieb oder nicht?“

„Mehr als mein Leben, Edith, mehr, als du es dir mit deinem Kinderhinn vorstellen vermagst.“

Die junge Dame redete ihre schlante Gestalt mit prächtigen Schuhen, „bitte sehr, ich werde demnächst achtzehn. Also etwas mehr Respekt, mein Herr Bräutigam.“

Sie schmausste tüchtig drauf los. Auch Fritz mußte mittun. Erst nach einer Pause fuhr Edith in weichen Ton, sich enger anschlappend, fort:

„Habe mich lieb,“ sagte das junge Mädchen schlüssig, „mache mich glücklich, dann wird Papa dir von ganzem Herzen dankbar sein, und du wirst nicht nur der Empfänger, sondern auch der Spendende sein.“

Edith, ich sehe ja ein, daß ich mich an uns beiden verfühle, aber auf Ehrenwort, alles soll anders werden, wenn ich diesmal den Preis für meine Arbeit bekomme! Alles, Edith! Ich gelobe es!“

„Dann machst du nun unser Glück abhängig“, sagte das junge Mädchen vorwurfsvoll.

Er presste ihre Hand, daß es ihr wehthat. „Kannst du es nicht begreifen, wie mein Stolz sich windet? Offizier möchte ich nicht werden, weil die Verfehlung meines unglücklichen Vaters tiefe Schatten auf meine Laufbahn geworfen hätte. Und als Ingenieur lasse ich nichts, trotzdem ich diesen Beruf mit Begeisterung ergriffen habe und meine ganze Kraft dafür einsetze. Die Arbeit, welche ich zum Preisbewerb eingekandt habe, ist gut.“

„Nun, dann warte doch in Ruhe die Entscheidung ab, jede Stunde kann dir den gewünschten Erfolg bringen! Quäle uns doch nicht unnötigerweise mit deinen Zweifeln, deinen unerträglichen Stimmungen!“

„Es wird aber keine befriedigende Nachricht kommen“, beharrte Wellnitz bitter, „ich hab's im Gefühl, daß meine Arbeit zurückgewiesen wird.“

Das Körbchen mit den düstigen, laotenden Erdbereen stand unberührt. Edith mochte sie nicht mehr essen.

Stillos schaute sie aus ihren großen lieben Kinderaugen zu ihrem Verlobten auf, dem sie ihr ganzes fröhliches Sein fürs Leben anvertrauen wollte.

Zur selben Zeit fragte Baronin Hortense Hochfeld nach ihrer Tochter.

„Ich habe Ihnen bereits mehrmals angedeutet, meine beste Lona“, sagte sie zu ihrer Gesellschaftlerin, „daß es Ihre Pflicht ist, ein Alleinsein des Brautpaares nach Möglichkeit zu verhindern. Edith ist schon vor einer Stunde in den Park gelaufen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie dort während der langen Zeit mit ihrem Verlobten schäkert. Das darf nicht wieder vorkommen!“

„Sehr wohl, Frau Baronin.“

Das Fräulein erhob sich gehorsam, packte jedoch mit einiger Unwilligkeit ihre Handarbeit zusammen.

Die Baronin legte das Buch, in welchem sie gelesen — es war ein französischer Roman —, aus der Hand und sah ihrer Gesellschaftlerin lächelnd zu.

„Ich weiß genau, was Sie jetzt denken, Lona: Warum gönnt man dem Brautpaar nicht eine Stunde ungestörten Alleinseins; warum erlaubt man ihnen nicht, nach Herzenslust zu tänzeln und zu lachen, wo der Brautgigam sich so überaus selten eine Erholungsstunde gönnt?“

Das Fräulein ärgerte nur eine Sekunde. „Genau das waren meine Gedanken, Frau Baronin“, gestand sie dann freimütig, und doch verflochten in den Augen ihrer Herrin forschend, wie weit sie wohl gehen dürfe in ihrer Offenheit.

Bei allem Wohlwollen konnte die Baronin durch einen einzigen Blick ihrer stolzen, grauen Augen eine Schranke zwischen sich und ihrer Umgebung ziehen, die jeder bedingungslos respektierte.

Lona erippte einen weichen Schimmer in den meist tühl, fast strengen blickenden Augen und fuhr darum beherzt fort:

„Wenn es nicht Herr von Wellnitz wäre, könnte ich die Besorgnis der gnädigen Frau wohl begreifen: bei einem so feinsinnigen und vornehm denkenden

Manne aber ist jede Gefahr für Edith ausgeschlossen. Er mag sie kaum zu fühlen, sie ist seine Heilige.“

„Ich möchte mich über dieses Thema nicht weiter auslassen, Lona, da Sie selbst ein junges Mädchen und gleichfalls Braut sind. Ich sage nur dies: Sitten und Gebräuche müssen besonders uns Frauen heilig sein, und die Ette verlangt, daß eine Braut nach Möglichkeit jedes Alleinsein mit ihrem Verlobten vermeidet, oder wenn sie zu hartnäckig, ihre Verlobten dafür sorgen, daß die Nähe eines Dritten vom Brautpaar empfunden wird.“

Lona errödete. „Sollten Ihre Worte eine Zurückweisung für mich sein, Frau Baronin?“

„Nein, Kind, dazu haben Sie uns zu nahe, und soweit sollten Sie mich doch kennen.“

Verzehrung, Frau Baronin.“ Lona beugte sich über die kleine, brillantgeschmückte Hand und be-rührte sie respektvoll mit den Lippen. „Ich bin Ihnen ja so im tiefsten Herzen dankbar, die Jahre, die ich hier im Schloß bin, sind die schönsten meines Lebens.“

Die Dame nickte. „Sagen Sie sich zu mir, Lona, es kommt nun auf eine Viertelstunde nicht an.“

Ja wirklich, wir freuen uns mit an Ihrem Glück. Gebeugt und kummerbeladen kamen Sie zu uns, als glückliche Braut verlassen Sie unser Haus, um die Gärten eines hochgeschätzten Mannes zu werden, den Sie lieben.“

Lona's dunkle Augen strahlten. „Und wie ich ihn liebe! Mein Glück ist so groß, daß ich zuweilen den Verd der Götter fürchte.“

„Nun sehen Sie, in derselben Weise lasse auch ich. Und nur aus diesem Grunde möchte ich Sie bitten, die Zusammenkünfte zu vorgerückter Abendstunde mit Ihrem Verlobten zu meiden. Etwas der Dienstboten wegen, dann aber auch um Ihrer selbst willen — wie bald ist ein Glück unwiederbringlich dahin.“

„Frau Baronin“, entgegnete Lona, „es ist gut, daß es zu einer solchen Ausprache zwischen uns kommt: ich habe wiederholt Ihre bescheidenen Blicke bemerkt, wenn ich von dem kurzen Zusammensein mit meinem Verlobten heimkam. Erlauben Sie mir in dieser einzigen Stunde alle gesellschaftlichen Rang- und Altersunterschiede zwischen uns außer acht zu lassen. Offen und rückhaltlos möchte ich zu Ihnen sprechen, nur als Mensch zum Menschen, darf ich.“

„Selbstverständlich, Lona. Denken Sie, ich sei Ihre Mutter, der Sie Ihr Herz öffnen.“

Ein warmer Blick aus den schönen, tiefbraunen Augen, die so viel tiefer und ernster als Ediths Braunaugen waren, deutete der guten Frau.

„Ich bin volle acht Jahre älter als unsere liebe Baroness“, sagte sie nachdenklich, „das ist im Leben eines jungen Mädchens eine ungeheure Spanne Zeit, und eine hochbedeutungsvolle obendrein, denn das Mädchen reist darin zum Weibe heran. Alles, was uns mit achtzehn Jahren noch rätselhaft erscheint, wird, sobald wir die Mitte der Zwanzig erreicht haben, klar erkannt: von denen aber, welche, wie ich, frühzeitig das Elternhaus verlassen müssen, verlangt man, daß sie sich nicht ähren. Ich hatte das bald begriffen, lerne schnell aus offenen Augen um mich schauen, Gefahren, auf die man nicht aufmerksam gemacht, begreifen. Aber, gnädigste Frau, nun kommt das, worauf ich bis zu meinem letzten Atemzuge schauen werde: Die Gefahren, welche mit von wohnenden älteren Frauenbinnen angedeutet wurden, erfüllen in Wirklichkeit für ein wohlgeordnetes weibliches Wesen gar nicht. Zur Ehre der Männer sei es gesagt, daß sie Unschuld und ganzen Sinn der Mädchen und Frauen unbedingt respektieren. Ich wenigstens, in all meiner Schüchternheit habe es nicht anders erfahren. Es mag den Juans, gebildete Romdies, Schürzenjäger der schälimsten Art geben, sie kümmern sich aber um uns nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Schluss des Sitzungsberichtes der Gemeindevertretung.

Gemeindevertreter Michael Mohr fragt an, ob denn die Gemeinde auch finanziell in der Lage ist, das Haus zu erwerben.

Ihm wird seitens des Vorsitzenden zur Antwort, daß die Finanzen unserer Gemeinde noch selten so gut, wie jetzt im Kriege waren. Unser Wald bringt viel Geld (etwa 80.000 Mark im letzten Jahr) und die Steuern sind durch Kriegsverdienst und höhere Löhne rapid in die Höhe gegangen. So bitte er, Vorsitzender, denn die Gemeindevertreter nach ihrer Ueberzeugung und wie sie es im Interesse der Gemeinde für am besten hielten abzustimmen und unbekümmert darüber zu bleiben, was etwa alles durch unvernünftige Teile des Publikums nachher über ihren Beschluß gesagt werden könne, eingehend des Sprichwortes:

„Wer an die Straße baut,
hat viele Meister!“

Gemeindevertreter Val. Körtel zieht seinen gemachten Einwand zurück.

Gemeindevertreter Ad. Bertram gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß es gut sei, das Objekt für die Gemeinde zu erwerben und schließt lakonisch: „Dann geschenkt wenn mer doch!“

Gemeindevorstandsmitglied Jakob Schleidt ist der Ansicht, daß das alte Rathaus für ein Wohltätigkeitshaus besser passe, als das Boerner'sche Anwesen.

Gemeindevertreter Rüb zieht ebenfalls seinen gemachten Einwand zurück.

Bei der nun folgenden Abstimmung geben alle anwesenden 14 Gemeindevertreter ihre Stimme dafür ab, daß das Dr. E. Boerner'sche Anwesen für 75.000 Mark angekauft und als Rathaus benutzt wird.

Es folgt nun noch Wahl eines Ausschusses für die Verwaltung der Stiftung des Wohlfahrtshauses. Gemeindevertreter Fritz Noerdlinger legt nochmals eingehend die Ziele des Wohlfahrtshauses dar und es werden sodann gewählt wie folgt:

1. Fritz Noerdlinger, als Vorsitzender
2. Jakob Schleidt,
3. Heinrich Messer,
4. Andreas Schwarz,
5. Peter Jos. Bettmann,
6. Jakob Schneider.

Schluss der Sitzung um 11 Uhr.

Vom Weltkrieg.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 17. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Rege Erkundungstätigkeit führte an vielen Stellen der Front zu heftigen Infanterie-Gefechten. Südwestlich von Ypern und beiderseits der Somme lebte die Gefechtsaktivität am Abend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Kampffelde südwestlich von Royon nahm die Artillerietätigkeit am Abend an Stärke zu. Zwischen Dureq und Marne machten wir bei örtlichen Unternehmungen 120 Gefangene.

Die Geschützbeute aus unserem Vorstoß zwischen Montdidier und Royon hat sich von 150 auf mehr als 300, dabei schwersten Kaliber, erhöht. Die Beute an Maschinengewehren beträgt weit über 1000.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen Maas und Mosel fügten wir den Amerikanern durch Vorstoß beiderseits der Rioran Verluste zu und zerstörten Teile ihrer Stellungen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erkundungsabteilungen holten in den Vogesen und im Sundgau Gefangene aus französischen und amerikanischen Gräben.

Gestern wurden 8 feindliche Flugzeug und 8 Fesselballons zum Absturz gebracht.

Der erste Generalquartiermeister
Rudendorff.

Der Uebergang über die Piave. Ueber 16.000 Gefangene 53 Geschütze.

Wien, 16. Juni. Ämtlich wird verlautbart: Gestern früh griffen an der Piave und an der Brenta unsere Armeen nach mehrstündigem Artilleriemassenfeuer die Italiener und ihre Verbündeten an. Die Heeresgruppe des Feldmarschalls v. Boroevic erzwang sich an zahlreichen Stellen den Uebergang über die hochgehende Piave. Die Korps des Generalobersten Burm nahmen nach Niederringen erbitterter Gegenwehr San Dona di Piave und beiderseits der Bahn Oderzo-Treviso in breiter Front die feindlichen Stellungen. Die Truppen des Erzherzog Josef bemächtigten sich überraschend der Verteidigungsanlagen am Ostrand des Montello und drangen in dieses Höhen Gelände ein. General der Kavallerie Fürst Schönburg wurde bei dem Uebergang seines Korps durch eine Granate verwundet.

Die Zahl der an der Piave eingebrachten Gefangenen beträgt 10.000, an erbeuteten Geschützen sind bisher etwa 50 gemeldet.

Auch der erste Ansturm beiderseits der Brenta hatte Erfolg. Starren feindlichen Widerstand brechend und alle Hindernisse des zerklüfteten waldreichen Gebirges überwindend, stießen unsere Truppen bis in die dritte feindliche Stellung vor, wobei 6000 Italiener, Franzosen und Engländer als Gefangene in unserer Hand blieben. Die damit gewonnenen Vorteile vermochten wir aber nur teilweise zu behaupten. Südlich der Brenta mußte der Berg Raniero vor überlegenen, durch stark flankierendes Geschützfeuer unterstützten Gegenangriffen des Feindes wieder freigegeben werden, indessen der Italiener an den Nordhängen der Grappa vergebens gegen unsere dort in seine ersten Linien festgeklammerten Bataillone vorstürmte.

In den Waldzonen der sieben Gemeinden trafen unsere Regimenter auf eine von den Alliierten schon in den Vortagen vorbereitete Angriffsgruppe, vor deren Gegenstoß ein Teil des eroberten Geländes wieder geräumt wurde.

Der Chef des Generalstabs.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 19. Juni ds. Js., nachmittags 7 Uhr, findet eine Übung der Freiwilligen und der Pflicht-Feuerwehr statt, wozu sich sowohl zur Vermeidung von Strafe die Mitglieder der freiwilligen als auch der Pflichtfeuerwehr pünktlich am Spritzenhaus (an der kath. Kirche einzufinden haben. Zur Pflichtfeuerwehr gehören alle hier wohnhaften männlichen Personen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 55. Lebensjahre.

Flörsheim a. M., den 17. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Lieferung von Moosstreu werden am Donnerstag, den 20. ds. Mts., vormittags von 11—12 Uhr im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 4, entgegengenommen.

Flörsheim a. M., den 19. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Der beantragte und noch nicht abgeholte Süßstoff wird am Mittwoch in der Zeit von 2—4 nachm. im Rathaus (Verkaufsraum) ausgegeben.

Flörsheim a. M., den 17. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Betrifft Einmachzucker für 1918.

Die Zuteilung von Einmachzucker für 1918 an die Haushaltungen erfolgt nur auf Antrag. Die Anträge sind bei dem Gemeindevorstande (in Hochheim bei dem Magistrat) zu stellen, der darüber eine Nachweisung zu führen und diese dem Kreisausschusse einzureichen hat.

Bei der Verteilung des Einmachzuckers werden nur solche Haushaltungen berücksichtigt, die ihre Ablieferungs-schuldigkeit bezüglich der öffentlich bewirtschafteten Lebensmittel, insbesondere Getreide und Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Milch und Eier, erfüllt haben. Bei der Entgegennahme der Anträge ist in jedem einzelnen Falle sorgfältig zu prüfen, ob Antragsteller seine Ablieferungs-schuldigkeit erfüllt hat oder nicht. Jeder Antragsteller hat den auf seinem Antrag bezüglichen Eintrag mit seiner Namensgegenschrift zu versehen.

Den Magistrat in Hochheim und die Gemeindevorstände ersuche ich, vorstehendes auf ortsübliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Wiesbaden, den 15. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht mit dem Bemerken, daß Anträge auf Zuweisung von Einmachzucker am Freitag, den 21. ds. Mts., vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr für den Oberfelden und am Montag, den 24. ds. Mts., vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr für den Unterfelden im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 2, (Erdgeschoss) nur von Erwachsenen anzubringen sind.

Flörsheim a. M., den 18. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die hiesige Gemeinde hat noch eine Pflanzlieferung von 200 Zentner Kartoffeln auszuführen. Um dieses Quantum an den Kommunalverband abliefern zu können, sind alle diejenigen Grundbesitzer, die über 1 Morgen Kartoffeln angepflanzt haben, verpflichtet, am nächsten Donnerstag, den 20. ds. Mts., von vormittags 8 Uhr ab, am hiesigen Bahnhof an den Kommissionär Josef Altmaler pro Kopf der Haushaltung 15 Pfund Kartoffeln abzuliefern. Ich erwarte bestimmt, daß alle Kartoffelanbauer dieser Aufforderung pünktlich nachkommen, da sonst die Beschlagnahme der Kartoffeln durch ein Militärkommando zu erwarten steht.

Flörsheim a. M., den 18. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6½ Uhr Jahramt für Jakob Rühl
7 Uhr Amt für Kath. Hartmann geb. Abt und Angehörige.
Donnerstag 3. Seelenamt für Elij. Heisly geb. Henninger.
7 Uhr gef. Segensmesse für Magdalena Schuhmacher.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Mittwoch, 2. Seelenamt für den gef. Wam Jost.
Donnerstag, best. Jahramt für die gef. Ehefrau Juliana Lindet.
Freitag, gef. Amt zu Ehren des hl. Marius.
Samstag, gef. Seelenamt für Katharina Rendel.

Holzversteigerung.

Montag, den 24. Juni 1918, nachmittags von 4 Uhr ab, werden dahier im Saale der Gastwirtschaft „zum Adler“ folgende Holzsortimente aus dem Bifchofsheimer Gemeindevwald versteigert.

560 Stück fichte Verbstangen = 16,05 Fm.

103 Rm. kiefern Nuthknüppel (Schwein-stallager)

1 „ „ Scheit,

76 „ „ eichen Knüppel,

180 „ „ kiefern

16 „ „ eichen Reisknüppel,

307 „ „ kiefern Reisigwellen,

800 Stück „ „

Man bittet, das Holz vorher einzusehen.

Bifchofsheim, den 18. Juni 1918.

Grossh. Bürgermeisterel Bifchofsheim
Hühnerkopf.

Allg. Ortskrankenkasse, Hochheim a. M.

Donnerstag, den 20. Juni ds. Js. werden von 1½—6 Uhr nachm. die

Monatsbeiträge für die Allg. Ortskrankenkasse im „Frankfurter Hof“ erhoben.

Warnung!

Die jungen Leute, welche am Samstag Abend im „Frankfurter Hof“

ein kostbares Stammglas

entwendeten, werden, da sie beobachtet wurden, ersucht, dasselbe umgehend zurückzubringen, andernfalls Straf-anzeige gegen die Schuldigen erfolgt.

Gesangbücher mit Noten

empfiehlt

H. Dreisbach, Rathhäuserstraße 6.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem uns betroffenen schweren Verlust sagen wir hiermit unseren

tiefgefühltesten Dank.

Flörsheim, im Juni 1918.

In tiefem Schmerz:

Familie Adam Becker.

Todes-Anzeige.

Tieferschüttet erhielten wir die schmerzliche Kunde, dass am 3. Juni, infolge eines Granatschusses, unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Neffe und Cousin,

Musketier

Adam Jost

im Alter von 19 Jahren, an der Westfront den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Johann Jost, Vater Christina Jost geb. Wagner
Lorenz Dienst u. Frau geb. Jost Joh. Jost, z. Zt. im Lazarett
Elisabetha Jost Christine Jost Klara Jost Käthe Jost.

Eddersheim, den 16. Juni 1918.